

Der kleine Bund

Die Handschrift lebt weiter

Die Letzten ihrer Art: Die Handschrift E-Mails, Kurznachrichten, Kalender-Apps: Wir schreiben kaum mehr von Hand. Verlieren wir da nicht etwas?

Xymna Engel

Wann haben Sie zum letzten Mal etwas von Hand geschrieben, das über einen Einkaufszettel hinausging? Wahrscheinlich ist es schon länger her. «Die Handschrift stirbt aus», wird von Medien, Pädagogen und anderen Expertinnen in den letzten Jahren immer wieder beklagt. Die Sorge reicht vom Verlust der Schönschrift bis hin zu amerikanischen Schulkindern, die angeblich nur noch mit der Tastatur schreiben lernen. Stimmen diese Befürchtungen wirklich? Und wenn ja: Wie schlimm ist das?

Dass heute weniger von Hand geschrieben wird als zu Goethes Zeiten, ist offensichtlich. Auch in meinem Beruf, dem Journalismus. Früher waren Block und Bleistift die Symbole unseres Metiers, heute haben digitale Geräte sie ersetzt. Ich bereite meine Interviewfragen stets auf dem Computer vor, nehme Gespräche auf dem Smartphone auf.

Doch dieses Mal soll es wieder anders sein, so wie früher.

Mit einem Block voll handschriftlich notierter Fragen treffe ich mich mit Judith Sägesser, ausgebildete Psychomotorik-Therapeutin und Dozentin an der PH Bern am Institut für Heilpädagogik. Sie ist an verschiedenen Forschungs- und Entwicklungsprojekten im Bereich der Grafomotorik beteiligt und unterrichtet an der PH Bern Psychomotorik, Grafomotorik und Handschrifterwerb.

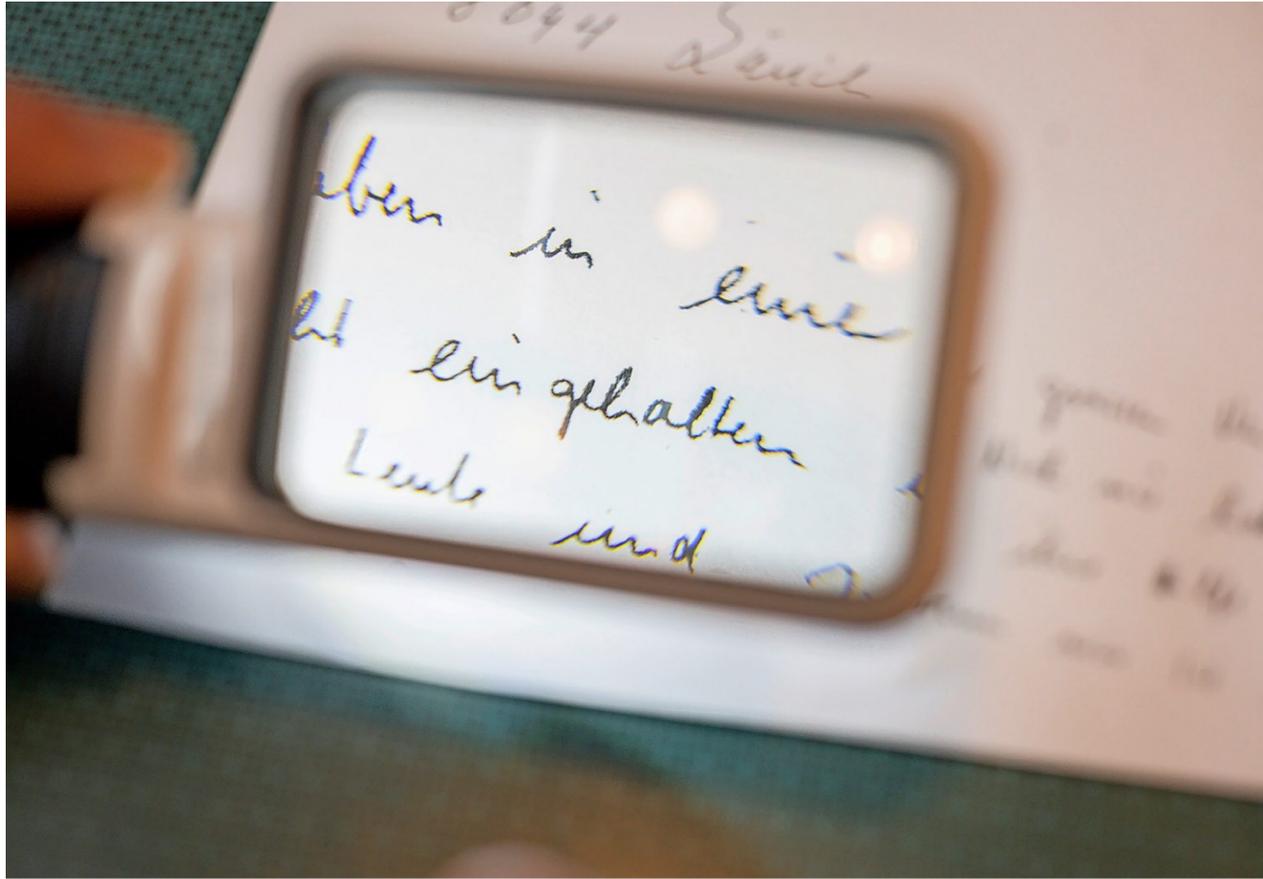
«Inhalte werden besser erinnert»

Sägesser sieht in meiner handschriftlichen Vorbereitung gleich einige Vorteile: «Verschiedene Studien weisen darauf hin, dass von Hand notierte Inhalte besser erinnert werden als auf einer Tastatur geschriebene.» Ein möglicher Grund dafür sei, dass man von Hand langsamer schreiben als mit der Tastatur. Man müsse also schon während des Schreibens Schwerpunkte setzen und Inhalte sortieren. Ausserdem würden im Gehirn die Areale für Motorik und Wahrnehmung sowie die Körperwahrnehmung stärker aktiviert. Und man sei emotional stärker involviert.

Ist die Tastaturschrift, die uns effizienter erscheint, in Wahrheit also nichts anderes als eine Krücke? «Keinesfalls», sagt Sägesser. Seit dem Lehrplan 21 sind in der Schweiz die Hand- und die Tastaturschrift in der Schule gleichgestellt. Aus Sägessers Sicht eine sinnvolle Entscheidung. «Es geht in beiden Bereichen vor allem darum, die Bewegungsabläufe zu automatisieren, damit sich die Kinder auf die Inhalte konzentrieren können.»

Verändert haben sich auch die Ansprüche, die an die Handschrift gestellt werden. Wurde sie früher in der Schule oft als Drillmittel eingesetzt, muss heute nicht mehr jedes Schreibheft gleich aussehen. Das hat auch mit der Einführung der Basisschrift zu tun, einer teilverbundene Schrift, die mehr Individualität zulässt als die alte «Schnürlischrift».

Und was hat es mit dem Gericht über die amerikanischen Schulkinder auf sich, die angeblich



Die Handschrift ist nicht nur ein Stück Kulturgeschichte, sondern auch Ausdruck von Individualität. Foto: Franziska Rothenbühler



«Letztlich ist das Wichtigste, dass die Menschen ihre Gedanken und Gefühle ausdrücken können», so Judith Sägesser. Foto: zvg

lich gar keine Handschrift mehr lernen? Sägesser hält das für ein Missverständnis. «Wahrscheinlich geht es dabei nur um die Abschaffung des sogenannten Kursiv, ähnlich unserer Schnürlischrift.»

Auch sieht sie digitale Medien wie iPads und Diktierfunktionen nicht als Konkurrenz. Ganz im Gegenteil: «Sie können einen grossen Beitrag zur Inklusion leisten.» Menschen im Autismuspektrum etwa können sie die

Kommunikation erheblich erleichtern. «Letztlich ist das Wichtigste, dass die Menschen ihre Gedanken und Gefühle ausdrücken können», so Sägesser.

Der Mensch hinter der Handschrift

Die Handschrift bleibt aber natürlich die individuellste Ausdrucksform. Was für ein Mensch sich hinter einer Handschrift verbirgt, damit beschäftigt sich die Grafologie. Ihr Ziel ist, aufgrund



«Die Unterschrift stirbt nicht aus», sagt der Grafologe Hanspeter Küng. Foto: Franziska Rothenbühler

Sommerserie: Die Letzten ihrer Art

Die Telefonkabine, das Sexkino, der Toast Hawaii oder das Warten ohne Ablenkung: Gegenstände, Lokalisationen und Tätigkeiten verschwinden, weil sie technologisch überholt sind, weil es sie nicht mehr braucht oder weil sie aus der Mode kommen. In unserer Sommerserie richten wir den Fokus auf solche Phänomene. Und fragen, ob sie wirklich verloren gehen – oder nur ihre Form wechseln. (red)

der Schrift auf Persönlichkeitsmerkmale zu schliessen. Früher war es bei vielen grossen Firmen üblich, handschriftliche Bewerbungen grafologisch beurteilen zu lassen. Arbeitet der Schreibende chaotisch oder strukturiert? Wie steht es um Antriebsstruktur, Vitalität oder soziale Kompetenzen? Die Grafologie ist bis heute umstritten. Kritiker bemängeln fehlende Wissenschaftlichkeit, Grafologen kontorn mit der Tauglichkeit in der Praxis.

Einer dieser Grafologen ist Hanspeter Küng. Seit 1974 führt er eine Praxis in Bern. Mit seinen 82 Jahren denkt er noch lange nicht ans Aufhören. Er geht jeden Tag spazieren und hat in seiner Hemdtasche stets einen Kugelschreiber und ein kleines Notizblatt mit dabei. Er sagt: «Von Hand schreiben ist individuelles Gehen.»

Geht ihm im digitalen Zeitalter die Arbeit nicht aus? «Nein», sagt er. Es gäbe natürlich weniger Aufträge von Firmen, Bewerbungen würden heute mit wenigen Ausnahmen digital eingereicht. Er mache heute viel weniger Schriftanalysen, dafür mehr Schriftvergleiche. So überprüft er etwa die Echtheit von handschriftlichen Texten, Testamenten und vor allem Unterschriften. Denn: «Die Unterschrift stirbt nicht aus.»

Meine handschriftlichen Notizen betrachtet er mit einer Lupe ganz genau. Wenn er eine Schriftprobe vor sich hat, analysiert er stets Bewegungsbahn, Druckverläufe, Schreibtempo und Rhythmus. Während er mit den Augen über meine Buchstaben fährt,

schreibt seine rechte Hand neben dem Papier mit. «Sie haben eine sehr lebendige Handschrift, da ist Schwung.»

Roboter, die Handschrift imitieren

Am stärksten zeigt sich der Rückgang der Handschrift im Alltag. Wir tippen unsere Einkaufs- und To-do-Listen in Apps, benutzen digitale Planungstools, synchronisieren unsere Kalender, schreiben SMS oder verzichten ganz aufs Schreiben und verschicken stattdessen Sprachnachrichten.

Gleichzeitig hat sich aus der Lust am persönlichen Ausdruck durch Schrift ein riesiger Markt entwickelt: Immer mehr Menschen besuchen Handlettering- oder Schreibkunst-Kurse, in denen der persönliche und individuelle Ausdruck gefördert werden soll. Allein bei der Migros-Klubschule gibt es derzeit schweizweit etwa 150 Angebote.

Neuerdings gibt es sogar Handschrift-Roboter, die Handschriften imitieren können, und Firmen, die in ihren Marketing-Kampagnen auf sie setzen, weil sie wissen: Handschriftliche Nachrichten rufen beim Empfänger positive Emotionen hervor.

Und die Handschrift ist auch ein Stück Kulturgeschichte: von der Keilschrift über Hieroglyphen bis zu literarischen Manu-

«Wenn wir von Hand schreiben, brauchen wir viel mehr als nur die Fingerspitzen.»

Judith Sägesser

Psychomotorik-Therapeutin und Dozentin der PH Bern am Institut für Heilpädagogik

skripten. So gehören Goethes Handschriften zum Unesco-Weltdokumentenerbe, Heinrich von Kleist war für seinen «Krieg der Buchstaben» berühmt oder Thomas Mann für seine minutiöse Handlungsplanung auf Papier. Man sieht in ihren Texten Korrekturen, Änderungen, Verwirrungen. All das wäre der Nachwelt verborgen geblieben, hätten sie auf einem Laptop geschrieben.

«Die Handschrift ist wie ein Instrument. Es ist eine Fähigkeit, die man lernen, pflegen, trainieren muss. Ansonsten zerfällt sie», sagt Judith Sägesser. Dass uns diese Fähigkeit in Zukunft abhandenkommt, glaubt sie nicht. Aber es ist nicht zu leugnen, dass unsere Schriftkultur gerade einen noch nie da gewesenen Strukturwandel erlebt und den virtuellen Raum erobert – wie so viele andere Kulturtechniken.

Wenn wir von Hand schreiben, sagt Sägesser, brauchen wir nicht nur die Fingerspitzen. Wir brauchen Stabilität im Rumpf, müssen unser Gleichgewicht finden, müssen uns anhand unseres Körpers und im Raum orientieren. Vielleicht kann uns die Handschrift ja gerade heute umso mehr helfen: um uns in unserer digitalen Welt zu verorten.